

Willem J. Ouweneel
Henk P. Medema

Mystik und der geistliche Christ

bruederbewegung^{de}

Übersetzt aus: *Bode-Expres* 4/1991, S. 5–7; 5/1991, S. 4f.; 6/1991, S. 7–9;
8/1991, S. 7–11; 9/1991, S. 7–11.

Originaltitel: "Mystiek en de geestelijke christen"

© dieser Ausgabe: 2010 bruederbewegung.de
Lektorat und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/ouweneelmedemamystik.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Mystik und der geistliche Christ

W. J. OUWENEEL & H. P. MEDEMA

Diese Artikelserie handelt von den Gefahren der Mystik. Bevor wir auf diese Gefahren näher eingehen, müssen wir zuerst versuchen festzustellen, was Mystik eigentlich ist. Das ist gar nicht so leicht, denn es werden recht unterschiedliche Dinge darunter verstanden. Manchmal wird das Wort »Mystik« einfach im Sinne von »Frömmigkeit« gebraucht, im Sinne von Ps 25,14: »Das Geheimnis des HERRN ist für die, die ihn fürchten«. (Auffallend ist dabei die Übersetzung »Geheimnis«, in der bereits ein ungesunder Zug liegt!) In dieser Bedeutung von »Frömmigkeit« meinen wir das Wort »Mystik« in diesen Artikeln nicht.

Allgemeine Kennzeichen

Mystik kommt in vielen verschiedenen Formen in vielen verschiedenen Religionen vor und kann alle möglichen verschiedenen Inhalte haben. Bei den meisten dieser Formen können wir aber doch bestimmte allgemeine Kennzeichen feststellen:

(a) Eine Geringschätzung der sichtbaren Welt, der irdischen, materiellen und leiblichen Dinge. Die unsichtbaren Dinge werden als wirklicher, wichtiger und erhabener angesehen als die sichtbaren Dinge.

(b) Eine Vorliebe für eine beschauliche, meditative Art des religiösen Lebens in Absonderung von der sichtbaren Welt. Ein passives Leben in frommer Betrachtung der Gottheit wird gewöhnlich für wertvoller gehalten als ein aktives Leben auf der Erde zum Wohl des Mitmenschen.

(c) Ein Verlangen, in enge Verbindung mit Gott zu treten, in Gott »aufzugehen«, oder gar ein Verlangen nach »Vereinigung« mit der Gottheit, sei es im Sinne engstmöglicher Gemeinschaft oder sogar einer wirklichen Vereinigung im Wesen: »Ihr werdet sein wie Gott«.

(d) Diese Vereinigung oder auch nur das Streben danach ist eine Form von »Erleuchtung« und daher eng mit ekstatischen Erfahrungen, manchmal sogar Visionen verbunden; sie erhebt die mystische Person über ihre gewöhnlichen, ordinären Mitmenschen.

Ihrem Wesen nach ist die Mystik dem Christentum völlig fremd. Dennoch kennen wir leider allerlei Formen »christlicher« Mystik, sowohl römisch-katholische als auch protestantische. Durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch kann man eine gewisse mystische Unterströmung feststellen, durch die heidnische Gedanken in verkleideter Form ins Christentum hineingeschmuggelt wurden. Das begann schon mit der sogenannten Gnosis, einer mystischen Lehre, die eine wahre Plage für das frühe Christentum bildete und der auch bekannte kirchliche Führer wie Marcion und Origenes anhingen.

Bereits in neutestamentlicher Zeit bekamen die Apostel mit den allerersten Symptomen der damals gerade aufkommenden Gnosis zu tun. Johannes ging in seinem Evangelium (vor allem im Prolog) und in seinem ersten Brief indirekt darauf ein, Paulus vor allem im Kolosserbrief. Wahrscheinlich zielt Paulus in diesem Brief auf die Essener ab, eine jüdisch-mystische, streng asketische (vgl. 2,23) Bruderschaft. Als asketische Mystiker verachteten die Essener das Materielle und Leibliche. Daher war ihnen die Ehe ein Gräuel (vgl. 3,18f.), und sie verzichteten auf Wein und tierische Nahrung (vgl. 2,16). Auch glaubten sie nicht an die Auferstehung des Leibes (vgl. 1,18). Sie verehrten Engel (vgl. 2,18) und taten sich groß mit »Geheimnissen« (*mysteria!*), die nur sie kannten (vgl. 1,26f.) und in die nur diejenigen eindringen durften, die sich ihnen anschlossen (vgl. 2,18b). Die wah-

re Weisheit war ihrer Meinung nach also nur einer besonderen Elite bekannt (vgl. 1,23b.28; 2,3).

Als Reaktion auf die Betonung, die die Mystiker gerne auf »Geheimnisse« (*mysteria*) legen, nennt Paulus im Kolosserbrief auch die neuen christlichen Wahrheiten »Geheimnisse«, ebenso im Epheserbrief. Aber er zeigt sogleich, dass diese Geheimnisse nicht nur für eine gewisse christliche Elite bestimmt sind. Im Gegenteil, diese Geheimnisse sind zwar (a) früheren Geschlechtern unbekannt gewesen und (b) der ungläubigen Welt heute immer noch unbekannt, aber (c) sie sind *allen* wahren Gläubigen offenbart. Es ist höchstens geistliches Wachstum notwendig, um sie wirklich kennenzulernen (vgl. Kol 2,19), aber nicht eine spezielle »Weihe«, die nur für eine Elite bestimmt wäre.

Ein interessanter Text im Kolosserbrief im Zusammenhang mit der Mystik ist Kap. 2,18, wo es um den Mystiker geht, der »seinen eigenen Willen tut in Demut und Anbetung der Engel, indem er auf Dinge eingeht, die er gesehen hat«. Erstens lesen wir hier von der falschen »Demut« des Mystikers, die sich gewöhnlich in asketischer Selbstkasteiung äußert. Zweitens hören wir von »Anbetung der Engel«, was ein Ergebnis ungesunder Spekulationen über die unsichtbare Welt ist, zu der auch die Engel gehören. Drittens spricht Paulus von dem für jede Mystik so typischen Eingeweihtsein, durch das der Mystiker in das geheimnisvolle Gebiet eingeführt wird, in dem er Dinge »sieht«, die der gewöhnliche Mensch niemals sieht: das Gebiet der Mysterien und Visionen. Einige Abschreiber verstanden den Vers nicht und fügten das Wort »nicht« ein: »was er *nicht* gesehen hat«. Übersetzungen, die dieses Wort übernehmen, geben den Text dann etwa so wieder: »indem er auf Dinge eingeht, die er nicht gesehen hat«.

Kennzeichen »christlicher« Mystik

Die Mystik ist, wie gesagt, schon sehr früh ins Christentum eingedrungen. Es ist nicht zu leugnen, dass sie dort manchmal eine durchaus heilsame Wirkung gehabt hat, nämlich als Gegengift gegen Rationalismus und Verweltlichung oder gegen ein trockenes und kühles geistliches Leben, eine tote Orthodoxie. Dennoch ist und bleibt Mystik immer gefährlich, weil ihre Quelle nichts taugt. Sie ist nicht das richtige Gegengift, weil sie selbst giftig ist. In der Kirchengeschichte schwingt das Pendel ständig zwischen Rationalismus und Mystizismus, zwischen Aktivismus und Passivität, zwischen einer toten Orthodoxie und einer ungesunden, »erfahrungsbetonten« [bevindelijke] Religion hin und her. Das wahre Christentum jedoch ist vollkommen ausgewogen und über all diese Extreme erhaben.

In der Christenheit zeigt die Mystik im Allgemeinen folgende spezifische Kennzeichen:

(a) Eine gewisse Vernachlässigung der (Auslegung der) Schrift und der »objektiven« Wahrheit aufgrund einer ungesunden Betonung der »subjektiven« Erfahrungen und Gefühle eines verborgenen »Lebens mit dem Herrn«. »Wahrheit« bezeichnet nach dieser Auffassung weniger die gesunde Lehre als vielmehr »das innere Leben der Seele«. Oder: Die »niedrigere Wahrheit« ist die einfache »Nahrung für die Kindlein«, die gewöhnlichen Gläubigen; die »höhere Wahrheit« ist das verborgene Leben der »Väter in Christus«, der »Vollkommenen«, der Eingeweihten, der Elite, die die Geheimnisse Christi »kennt«.

(b) Eine gewisse Unterbewertung des praktischen Zeugnisses gegenüber der Welt, der Evangeliumsverkündigung, vor allem jeder Form gewöhnlicher, praktischer christlicher Arbeit und eine Vorliebe für Bibelbetrachtungen der »Vollkommenen« untereinander, für das persönliche Lesen von Büchern, die das mystische Leben fördern (subjektive, »erfahrungsbetonte« [bevindelijke] Literatur), eine Vorliebe für die verborgene Gemeinschaft mit Gott, vor allem in ihrer ekstatischen Form. Erhabene Erfahrungen, nicht gesunde Lehren, werden als Kennzeichen des wahren Christenlebens angesehen.

(c) Eine ausgesprochene Geringschätzung irdischer Tätigkeiten und alltäglicher Verpflichtungen, die für den geistlichen Gläubigen eigentlich »Zeitverschwendung« sind. Das Leben auf der Erde ist eine Art Aufwärmen für den Himmel; alles andere ist nichts als »Staub der Wüste«. Die Seele ist viel wichtiger als der Körper; deshalb darf Sexualität niemals erwähnt werden und in jedem Fall nicht *mehr* Bedeutung haben als nur als unumgängliches Mittel zur Fortpflanzung für die »geringeren« Christen, die die Gabe der Enthaltensamkeit nicht haben. Der »geistliche« Christ hat mit den Dingen der Natur, der Erde, des Körpers nichts zu tun.

(d) Eine große Verachtung der Christen, die »weniger Licht« oder sogar »kein Licht« haben, die als »irdisch gesinnt« eingestuft werden, die zwar an der »gesunden Lehre« interessiert sind – »Sie reden wohl *von* der Wahrheit, aber nicht *aus* der Wahrheit«, ruft der Mystiker – und auch an allerlei christlichen Aktivitäten, aber nicht das höhere Leben der wahren »geistlichen Christen« kennen, das »innere Licht« der wahrhaft Erleuchteten, die verborgene Gemeinschaft der fortgeschrittenen Elite.

Mystik unter den »Brüdern«

Auf verschiedene Weise ist die Mystik auch in den Kreis der sogenannten »Brüder« eingedrungen. Eine davon war das Unterscheiden zwischen »höheren« und »niedrigeren« Niveaus der Wahrheit in der sogenannten »Neue-Teig-Bewegung« (New-Lumpism) Ende des 19. Jahrhunderts in England (siehe WJOs *Het verhaal van de Broeders*). In dieser Bewegung wurde sehr stark zwischen dem einfachen Evangelium einerseits und höheren Wahrheiten mit himmlischem Charakter andererseits unterschieden. Sie kam zuerst durch die Ideen eines gewissen Samuel O'Malley Cluff ans Licht. Dieser Bruder meinte, der Gläubige sei »tot für die Natur«, d. h. das Kreuz Christi stehe nicht nur zwischen dem Gläubigen und der bösen Welt, sondern auch zwischen dem Gläubigen und den Dingen des natürlichen Lebens. Bruder Darby war, ebenso wie andere Brüder, von dieser Lehre sehr schockiert und bekämpfte sie gründlich. Er argumentierte zu Recht, dass, wenn diese Lehre wahr wäre, der Gläubige nicht einmal mehr essen oder trinken dürfte.

Dennoch wurden viele Geschwister von dieser Lehre beeinflusst und irreführt. Immer mehr Brüder erklärten, es sei nötig, an den »höheren Wahrheiten« festzuhalten. Der Hintergrund davon war, dass zahlreiche Gläubige zu den Versammlungen hinzugekommen waren, entweder aus der Welt durch Evangeliumsverkündigung oder aus allerlei Gruppen und Kirchen. Bestimmte Brüder fanden, dass viele dieser neu hinzugekommenen Gläubigen nicht auf der »höheren Grundlage« des Verständnisses der »Wahrheit vom Zusammenkommen« und vor allem der Wahrheit von den »himmlischen Örtern« und vom »ewigen Leben« stünden. Es kam der sektiererische Absonderungsgedanke auf, dass die Brüder den »alten Sauerteig ausfegen« und ein »neuer Teig« werden müssten; daher auch der Ausdruck »Neue-Teig-Bewegung«. In den 1880er Jahren löste sich diese Bewegung allmählich von den Brüdern, die gesündere Ansichten vertraten, wie etwa Kelly und Grant, und ab 1890 stand sie schließlich unter der Führung von Raven und nach 1905 von Taylor völlig für sich. Unter diesen Raven- (später Taylor-) Brüdern wurde großer Nachdruck auf die Idee einer »höheren Wahrheit« gelegt, die nur der Besitz einer geistlichen Elitegruppe sei, im Unterschied zu dem einfachen Christentum der meisten Gläubigen, die von den himmlischen Geheimnissen keine Ahnung hätten. Sie besäßen zwar die Vergebung der Sünden und das Zeugnis vom Reich Gottes, manchmal könne man auch annehmen, dass sie den Heiligen Geist hätten, aber das sei dann auch schon alles. Dem gegenüber stehe eine Gemeinschaft solcher, die »geistliche Erkenntnis« besäßen, die von den Anfangsgrundsätzen des Glaubens zu den höheren Aspekten der neutestamentlichen Lehre emporgestiegen seien.

Wichtig war auch die Auffassung, dass ein immer weiteres Aufsteigen zu immer größeren Höhen möglich sei, da man annahm, dass der Heilige Geist bestimmten »auserwählten Dienern« (nacheinander Raven, Taylor sen. und jun., Symington, heute Hales) immer neuere und höhere Wahrheiten aus der Schrift enthülle. Was in Wirklichkeit geschah, ist dasselbe, was bei solchen mystischen Strömungen in der Kirchengeschichte immer wieder geschehen ist: das Abweichen von der gesunden Lehre und das Entwickeln immer neuer Irrlehren.

Wir nehmen an, dass kein Leser Mühe haben wird, die verschiedenen Irrlehren, die in der Raven-Taylor-Bewegung entwickelt wurden, entschieden zu verwerfen. In dieser Bewegung zeigt sich auch die Mystik so deutlich, dass wir damit keine Schwierigkeit haben werden. Aber zugleich ist es möglich, dass wir für allerlei subtilere Formen der Mystik, die auch »unter uns« existieren, viel weniger empfindlich sind. Allein schon der Unterschied zwischen »niedrigeren« und »höheren Wahrheiten« ist uns gar nicht so fremd. Das ist etwas, das sehr leicht einen Platz in unserem Herzen findet, wie auch die Autoren dieser Artikelserie bei sich selbst festgestellt haben. Die mittelalterliche Trennung zwischen »Gnade« und »Natur«, d. h. zwischen einem geistlichen und einem natürlichen (»fleischlichen«) Gebiet passt so gut zu unseren natürlichen Neigungen, dass wir davor sehr auf der Hut sein müssen. Es ist daher zu bedauern, dass wir auch »unter uns« manchmal Brüder bestimmte mystische Ideen äußern hören, die sie selbst nicht bemerken, die tatsächlich aber allen anderen Formen der Mystik aus der Kirchengeschichte gleichen. Darauf wollen wir im Folgenden näher eingehen.

Mystische Neigungen

Die besonderen Kennzeichen der Mystik, wie sie in der Kirchengeschichte zum Ausdruck gekommen sind, wurden oben dargestellt. Im Licht der »christlichen« Mystik allgemein können wir heute auch »unter uns« mystische Neigungen feststellen (vielleicht nicht bei vielen, aber sie kommen vor). Auf mehr als einem Gebiet haben wir die Neigung, in verschiedenen Niveaus zu denken. Dadurch entsteht eine Überbewertung einiger Dinge und eine Unterbewertung anderer Dinge; außerdem laufen wir so Gefahr, dass eine Gespaltenheit in unserem Leben entsteht, eine Kluft zwischen »irdischen« und »geistlichen« Dingen oder auch eine Kluft zwischen »niedrigeren« und »höheren« geistlichen Dingen. Wir sind uns bewusst, dass wir im Folgenden etwas verallgemeinern. Zwar sind wir alle für eine Infektion mit der Mystik anfällig, aber bei dem einen ist das mehr der Fall als bei dem anderen. Dennoch ist es sinnvoll, drei Bereiche zu untersuchen, wo auch in die »Brüderbewegung« hier und da mystisches Denken eingedrungen ist.

»Höheres« und »niedrigeres« Niveau beim Bibelstudium

Die Lehre des Wortes Gottes steht immer in engem Zusammenhang mit der Glaubenspraxis. Wir können uns nicht mit der Lehre der Schrift beschäftigen, ohne dass diese Unterweisung unsere Lebenspraxis beeinflusst (siehe z. B. Kol 1,28). Eine der Gefahren der Mystik ist nun eine übertriebene Unterscheidung zwischen lehrmäßiger Unterweisung (»nur für den Kopf«) und praktischen, die Glaubenserfahrung betreffenden Lektionen (»für das Herz«).

Das kann zu einer deutlichen Unterbewertung sorgfältiger und genauer Auslegung von Bibelbüchern und Bibelabschnitten führen und zu einer Vorliebe für das Graben in den »tieferen geistlichen Schichten« eines Kapitels, wie diese von weiter fortgeschrittenen Brüdern freigelegt werden. Es sind in unserer Mitte in den vergangenen hundert Jahren nur sehr wenig Wort-für-Wort-Kommentare zu Bibelbüchern erschienen, aber viele meditative Schriften. Natürlich sind Letztere an sich oft ausgezeichnet, aber manchmal sind sie

zu wenig auf eine sorgfältige Analyse dessen, was in Gottes Wort steht, gegründet. Diese Analyse darf nicht durch Meditationen über das, von dem man meint, dass es da stehe, ersetzt werden.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Unterbewertung der direkten, praktischen Anwendung alttestamentlicher geschichtlicher Abschnitte zu beobachten (denn eine solche Anwendung ist »zu einfach«, zu gewöhnlich) und eine große Vorliebe für die typologische Anwendung, die man dann als »tiefergehende Belehrung« und mehr »auf Christus gerichtet« ansieht. Das *scheint* im Gegensatz zu dem Vorherigen zu stehen, denn hier scheint doch gerade tief in der Schrift gegraben zu werden. Aber der scheinbare Tiefgang erweist sich nicht als Ergebnis sorgfältiger Auslegung in Ehrfurcht vor dem, was genau da steht. Allem sogenannten Tiefgang zum Trotz zeigt sich häufig, dass man auf diese Weise der ersten, »einfachen« Bedeutung nicht gerecht wird; und auch die typologische Anwendung liegt durch das Fehlen einer sorgfältigen Wort-für-Wort-Auslegung oft daneben.

»Höheres« und »niedrigeres« Niveau im Dienst für den Herrn

Ein anderer Bereich, in den das Denken in verschiedenen Niveaus eingedrungen ist, ist der Dienst für den Herrn. Das mystische Denken ist hier erneut im Unterscheiden zwischen einem »höheren« und einem »niedrigeren« Niveau zu erkennen. Im mystischen Denken besteht wenig Interesse an Evangeliumsverkündigung und noch weniger an christlicher Sorge für den Nächsten. Geschwister, die sich für eine solche Arbeit zur Verfügung stellen, werden des Öfteren heimlich oder öffentlich kritisiert. Dagegen legt man sehr großen Nachdruck auf das »Niveau« der Anbetungsstunden: »Danksagung« oder auch nur die Erwähnung dessen, was der Herr im Blick auf unsere Sünden getan hat, liegt auf einem »niedrigen Niveau«; »wahre Anbetung« ist das höhere, ekstatische Niveau (man beachte die Betonung, die auf Gefühle gelegt wird!), bei dem der Gläubige sich selbst vergisst und sich in Gott verliert. (Solche Vorstellungen über Anbetung sind leicht durch Offb 11,16f. zu widerlegen: »Sie beteten Gott an und sprachen: Wir *danken* dir ...«. Die wirkliche Bedeutung des griechischen Wortes für Anbetung ist: ehrfürchtig vor jemandem niederfallen, mit welcher Absicht auch immer.) In demselben mystischen Geist wird jeder Gläubige nach seinem Niveau beurteilt. Einige Gläubige werden sehr weit unten angesiedelt, weil sie »kein Licht haben«, sie kennen die »wahre Anbetung« nicht, es ist zu bezweifeln, ob sie »gefestigten Frieden mit Gott haben«, sie »kennen nicht die Segnungen des Landes« usw.

»Höheres« und »niedrigeres« Niveau in Bezug auf irdische Dinge

Als dritten (und vielleicht bedeutsamsten) Bereich, in dem bestimmte Formen mystischen Denkens großen Einfluss erhalten haben, nennen wir das Verhältnis zu irdischen Dingen. Die besondere Form der Mystik, die uns hier einen Streich zu spielen droht, hängt mit dem Pietismus des 18. Jahrhunderts zusammen, in dem die »Brüderbewegung« u. a. ihre Wurzeln hat. Positiv zu würdigen ist im Pietismus der starke Nachdruck, der auf innige Frömmigkeit (lat. *pietas*, daher der Name »Pietismus«) gelegt wird, aber entschieden negativ müssen wir die Haltung des Pietismus gegenüber den irdischen Dingen beurteilen. Im Pietismus und damit auch »unter uns« (wie auch in anderen aus dem Pietismus hervorgegangenen Kreisen, beispielsweise im »erfahrungsbetonten« [bevindelijke] Flügel des reformierten Bekenntnisses) gibt es eine starke Unterbewertung von allem, was mit Kultur zu tun hat (was natürlich nicht so falsch ist wie eine Überbewertung). An Kleidung, Mobiliar, Musik, Kunst und dergleichen darf man sich kaum erfreuen (schöne Autos scheinen für einige die große Ausnahme zu sein!). Alles, was »schön« ist, ist »fleischlich«. Sogar die Freude an schönem Gesang in den Zusammenkünften wird als fleischlich angesehen, weil

eine solche Freude aus dem Fleisch sei: Nicht der schöne Gesang sei wichtig, sondern nur die Worte. (Man fragt sich, warum Gott uns dann singen lässt! Sprechchöre wären gut genug.) Heutzutage akzeptiert man, dass ein Gläubiger Wissenschaftler sein kann, schwerlich dagegen, dass er Künstler sein könnte. Offenbar ist es sehr schwierig, den guten Dingen der Schöpfung – wir reden jetzt natürlich nicht von sündigen, weltlichen Dingen! – den richtigen, von Gott vorgesehenen Platz in unserem Leben zu geben. Die Gefahr der Mystik droht hier erneut unser Leben in zwei Bereiche zu spalten, in ein höheres und in ein niedrigeres Niveau.

Ein altbekanntes Problem

Der gemeinsame Nenner all dieser Probleme ist das alte, mittelalterliche Denkmuster, wie es im Detail von Thomas von Aquin beschrieben wurde, aber durch alle Jahrhunderte hindurch tief im Herzen von Menschen verwurzelt war: die Zweiteilung in *Natur* und *Gnade*. Es geht dabei um den Gegensatz zwischen dem natürlichen (leiblichen, irdischen, »fleischlichen«, alltäglichen) Bereich einerseits und dem übernatürlichen (geistlichen, himmlischen, gemeindlichen, ewigen) Bereich andererseits. Der moderne Geschäftsmann, der sich wegen seiner beruflichen Erfolge tief im Herzen schuldig fühlt und sich sonntags mit alten erbaulichen Büchern in sein Studierzimmer zurückzieht; die junge Frau, die unter Tränen zu uns kam, um zu erzählen, dass sie sich in einen jungen Mann verliebt hatte, der ihr einen Heiratsantrag gemacht hatte, und die Angst hatte, dass solche Gefühle fleischlich seien; der Bruder, der uns sagte, dass sein Eheideal ein Verhältnis »im Herrn« sei, ohne sexuelle Leidenschaften; der andere Bruder, der uns fragte, wie er »geistlich« sein könne, während er sexuelle Gemeinschaft mit seiner Frau habe (denn das sei doch schließlich fleischlich?!); die Schwester, die absichtlich langweilige und altmodische Kleidung wählte, weil sie das als »geistlicher« ansah – das sind nur die Extrempunkte in einem Spektrum, in das viele von uns irgendwo hineinpassen. Wir sind vielleicht nicht alle so exzentrisch, aber bei diesem Problem handelt es sich um etwas, wo wir alle mitempfinden können. Und es ist nicht nur ein Problem unserer Zeit. Irrlehren, die in neutestamentlicher Zeit im Christentum aufkamen, zeigten bereits dieselben Merkmale, die später in die »christliche« Gnosis mündeten. Wir können daher dankbar sein, dass wir in verschiedenen Briefen eine Widerlegung dieser falschen Zweiteilung in *Natur* und *Gnade* finden. Einige dieser Schriftstellen werden wir im Folgenden kurz nennen und besprechen.

1. Korinther

In der Gemeinde von Korinth befand sich eine Gruppe mystischer oder sagen wir »übergeistlicher« Gläubiger, deren Haltung den Hintergrund für viele in diesem Brief besprochene Probleme bildet (siehe HPMs *Geestelijke Rijkdom*). Diese Gruppe betrachtete sich als Elite: Sie waren weise (3,18), sie wussten etwas (8,2), sie waren geistlich (14,37), sie machten nicht mit bei dem sektiererischen Nachlaufen hinter Paulus, Apollos oder Kephas her, sondern sie waren »des Christus« (1,13). Alltägliche Arbeit achteten sie gering (4,12; 9,12–15). Der Körper wurde als wertlos angesehen; eine leibliche Auferstehung sei nicht zu erwarten (15,1ff.). Die Ehe wurde nicht geehrt (7,1.2), das Zölibat oder die völlige Enthaltensamkeit in der Ehe sei das »Geistlichste«. Der Unterschied zwischen Mann und Frau gelte in der Gemeinde nicht mehr (11,2ff.; 14,34ff.), und in der Gemeinde standen Gaben in umso höherem Ansehen, je deutlicher sie übernatürlich waren (14,1ff.).

Paulus bezieht dagegen scharf Stellung. Er betont die Wichtigkeit der Schöpfungseinrichtungen: die Ehe, den Unterschied zwischen Mann und Frau. Gott möchte *im* Leib verherrlicht werden (6,20). Die Entscheidung zwischen Ehe und Zölibat ist nicht eine Entscheidung zwischen einem niedrigeren und einem höheren Zustand, sondern wird durch

die Frage bestimmt: Wie kann ich dem Herrn am besten *in* den Umständen dienen, in denen ich mich befinde? Der Apostel selbst gab auf einem anderen Gebiet ein Beispiel: Gerade in Korinth, wo man die gewöhnliche, alltägliche Arbeit als ungeistlich ansah, weigerte er sich, Gaben anzunehmen; er wollte ausdrücklich nicht für rein »geistliche« Arbeit freigestellt werden, sondern arbeitete hart mit seinen eigenen Händen, um seinen Unterhalt zu verdienen (1Kor 9,6–18; 2Kor 11,7–10; 11,27; 12,13–18). In seiner täglichen Arbeit offenbarte er die Herrlichkeit Gottes und die Gnade des Herrn Jesus (Apg 20,34ff.). Und wenn es um den Dienst in der Gemeinde ging, holte er die Korinther ebenfalls wieder mit beiden Beinen auf den Boden zurück: Nicht die spektakulärsten und übernatürlichsten Gaben sind der »vortrefflichste Weg«, sondern Bruderliebe muss die Triebfeder für jeden wirklich geistlichen Dienst sein (1Kor 13).

Bildlich können wir uns das Leben eines Christen wie ein Haus vorstellen. Das Problem der Mystik ist, dass in unserem Lebenshaus eine Trennung zwischen einem oberen Stockwerk (den geistlichen, ewigen, himmlischen Dingen) und einem unteren Stockwerk (den materiellen, zeitlichen, irdischen Dingen) vorgenommen wird. Es ist äußerst wichtig, zu erkennen, dass unser himmlisches Bürgertum oder der praktische Besitz unserer geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern *nicht* in irgendeinem Obergeschoss unseres Lebenshauses verwirklicht wird, das hermetisch vom Erdgeschoss unserer irdischen Pflichten abgeschottet wäre. Der Genuss unserer geistlichen Segnungen ist nicht eine Sache des Besuchs bestimmter Bibelbesprechungen auf »höherem Niveau« oder des Lesens bestimmter Betrachtungen mit »höherem Niveau«. Das Haus, in dem wir leben, darf *keine* zwei Stockwerke haben, sondern muss *ein* untrennbares Ganzes bilden, eine Wohnung des Heiligen Geistes, in der die Atmosphäre des Himmels alle Bereiche durchdringt, selbst in die entlegensten Winkel unserer irdischen Existenz hinein.

Epheser

Es ist sehr auffallend, wie Paulus in seinen Briefen an die Epheser und die Kolosser an dieses Thema herangeht. Vor allem der Epheserbrief trägt einen besonderen »himmlischen« Charakter, aber derselbe Brief holt uns auch sehr nüchtern mit beiden Beinen auf den Boden zurück. Wir haben schon von Versammlungen gehört, in denen nur die ersten drei Kapitel des Epheserbriefs studiert wurden, weil die letzten drei »doch nur von der Praxis« handelten. Das ist genauso falsch, wie nur die letzten drei Kapitel zu studieren, weil die ersten drei »doch nur lehrmäßig« seien. In beiden Fällen übersieht man die Einheit zwischen Lehre und Praxis, wie sie in der gesamten Schrift zutage tritt, auch im Epheserbrief.

In Eph 4 (siehe auch Kol 3) legt der Apostel dar, dass Gott eine ganz neue »Art« von Mensch in diese Welt gesetzt hat. Wir wissen, dass wir »eine neue Schöpfung« geworden sind (2Kor 5,17; Gal 6,15) und dass bald auch Himmel und Erde an dieser neuen Schöpfung teilhaben werden. Aber Gott wollte *jetzt*, in dieser Haushaltung, die Menschen der neuen Schöpfung, also diejenigen, die zu dieser neuen Art von Mensch gehören, mit denjenigen konfrontieren, die noch immer zu der alten Schöpfung gehören. Es ist Gottes Plan, dass der Wert des »neuen Menschen« zuerst gerade im Bereich des »alten Menschen« unter Beweis gestellt wird. Das wird deutlich, wenn wir in Eph 4–6 sehen, wie der neue Mensch nach Gottes Plan seinen Wert in folgenden drei Kreisen beweisen muss:

(a) die *Glaubensgemeinschaft*: der Bereich der Gemeinschaft der Geschwister untereinander (Eph 4,22 – 5,21; Kol 3,12–17). Dieser Bereich ist natürlich neu und einzigartig, weil er als solcher erst seit Apg 2 existiert. Hier ist absolut kein Platz für »Exemplare« der alten Art von Mensch.

(b) die *Lebensgemeinschaft*: der Bereich von Ehe und Familie (Eph 5,22 – 6,4; Kol 3,18–21). Dieser Bereich ist nicht neu, denn es ist der Bereich des »ersten Menschen« (1Kor 15,45–49), der Bereich der ursprünglichen Schöpfungsordnung, den wir daher scharf vom Bereich des »alten Menschen«, dem Bereich von Sünde, Satan und Welt unterscheiden müssen. Solange der Gläubige noch auf der Erde ist, befindet er sich auf dem Gebiet des ersten Menschen. Nachdem er nun mit dem »neuen Menschen« bekleidet ist, hat er die Aufgabe, Ehe und Familie neuen Glanz und neue Farbe zu geben, so wie Gott es beabsichtigt hat. Es ist aber nicht der Bereich des »zweiten Menschen«: Wenn wir bald in vollem Maß »das Bild des Himmlischen tragen« werden, werden wir die Bande von Ehe und Familie nicht mehr kennen.

(c) die *Arbeitsgemeinschaft*: der Bereich von Herren und Sklaven (Eph 6,5–9; Kol 3,22 – 4,1) oder, auf unsere Zeit angewandt, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Das ist aber nur eine Anwendung, denn in seiner eigentlichen Bedeutung geht es hier um Sklaverei, eine Einrichtung, die nicht nur zum Bereich des »ersten Menschen«, sondern zu dem des »alten Menschen« gehört. Sklaverei ist eine Folge des Sündenfalls. Dennoch können Gläubige damit zu tun bekommen, denn auch sie können zur Klasse der Herren oder zu der der Sklaven gehören. In diesem Fall werden sie genau in den Bereichen, die von der Sünde infiziert sind, zeigen müssen, was »der neue Mensch« wert ist.

Die Glaubensgemeinschaft als solche ist eine himmlische Sphäre; die Lebensgemeinschaft als solche ist eine irdische Sphäre; und die Arbeitsgemeinschaft im Sinne von Sklaverei ist eine weltliche Sphäre. Solange der Gläubige sich im Bereich des »ersten Menschen« befindet, hat er nicht nur mit dem ersten Kreis zu tun, sondern auch mit den beiden anderen Kreisen. In all diesen »Sphären« muss er zeigen, dass der neue Mensch ein völlig anderes Leben führt als der alte Mensch. In Verbindung mit unserem Thema können wir das wie folgt konkretisieren:

(a) Solange sich die himmlische Glaubensgemeinschaft noch auf der Erde befindet, muss der neue Mensch fortwährend auf der Hut sein, dass nichts von dem alten Menschen dorthin durchdringt, d. h. er muss sich in jeder Hinsicht als Himmelsbürger verhalten.

(b) Solange sich der Gläubige noch auf der Erde befindet, hat er mit irdischen Schöpfungseinrichtungen wie Ehe und Familie zu tun, und er muss zeigen, wie ein echter *Himmelsbürger* sich in solchen *irdischen* Beziehungen verhält. Im Himmel werden diese irdischen Beziehungen nicht mehr bestehen, aber solange der Gläubige auf der Erde lebt, muss er zeigen, was ein Himmelsbürger in Übereinstimmung mit Gottes Schöpfungsplan daraus macht.

(c) Solange sich der Gläubige noch auf der Erde befindet, hat er auch mit den Konsequenzen der Sünde zu tun und daher auch mit Einrichtungen, die in sich sündig und weltlich sind. Soweit es ihm möglich ist, hält er sich von solchen Einrichtungen fern (vgl. 1Kor 7,21), aber das ist nicht immer möglich, beispielsweise wenn man als Sklave geboren ist. In einem solchen Fall muss der Gläubige sich dort hinein fügen. Ja, in den »antihimmlichsten« Einrichtungen hat er die beste Gelegenheit, zu zeigen, was das Himmelsbürgertum wert ist (vgl. Tit 2,10b).

In den Umständen, in denen wir uns jetzt befinden, wird unsere himmlische Stellung, unser Himmelsbürgertum, innerhalb der Grenzen unseres irdischen Zustandes verwirklicht. Das Kämmerlein unserer persönlichen stillen Zeit ist nicht so sehr der Ort, an dem der Wert des himmlischen Gläubigen zutage tritt. Mystik ist das Verneinen des praktischen Wertes des neuen Menschen. Ein neues Auto wird in der Fabrik konstruiert, aber getestet wird es nicht in der sicheren Abgeschlossenheit der Fabrik, sondern auf den Straßen, in den Wüsten und auf den Bergen. Im Kämmerlein wird der neue Mensch täglich auf das vorbereitet, was er zu ertragen hat; aber erprobt wird er nicht in der sicheren

Abgeschlossenheit seines Kämmerleins, sondern unter seinen Mitgläubigen, in seiner Ehe, in seiner Familie, bei der täglichen Arbeit, im Geschäft, im Verkehr, auf der Bank. Wenn der neue Mensch etwas wert ist, tritt das nicht in der Länge seiner Gebete im Kämmerlein oder in der Tiefe seiner Bibelkenntnis zutage – wie wichtig das an sich auch ist –, sondern in der Art und Weise, wie er sein *Himmelsbürgertum* in den Bereichen seines alltäglichen Lebens *auf der Erde* verwirklicht.

Alle Heiligen

Es gibt noch andere Elemente im Epheserbrief, die uns zeigen, dass dieser Brief, wie sehr er auch von mystischen Gläubigen geliebt wird, keinerlei Raum für irgendwelche Mystik lässt. Besonders in diesem Brief betont Paulus die Gemeinschaft *aller* Heiligen – etwas, das für elitäres Denken überhaupt keinen Raum lässt. Wenden wir diesen Abschnitten kurz unsere Aufmerksamkeit zu:

(a) In Kapitel 1,15–19 hat der Apostel Freimütigkeit, für die Gläubigen in Ephesus zu beten, dass Gott ihnen »den Geist der Weisheit und Offenbarung« gebe, damit sie geistlich imstande seien, die wunderbaren Segnungen in sich aufzunehmen, zu denen die Belehrung der Verse 3–14 den Zugang eröffnet hat. In Vers 15 sehen wir, dass diese Freimütigkeit des Paulus auf die Tatsache gegründet ist, dass die Epheser »Glauben an den Herrn Jesus und Liebe zu allen Heiligen« hatten. Das letztere Merkmal ist kaum auf den durchschnittlichen mystischen Christen anzuwenden. Formal und mit dem Mund wird er bekennen, Liebe zu allen Heiligen zu haben, in der Praxis beschränkt sich seine Liebe jedoch vornehmlich auf die Mitglieder seiner eigenen Elite, die »geistlichen« Gläubigen, die »das Licht haben«, die »wirklich abgesondert sind«, die »himmlisch gesinnt« sind usw. Aber Paulus sagt, dass Liebe zu *allen* Heiligen eine geistliche Voraussetzung ist, um die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern zu verstehen. Wahre geistliche Gesinnung ist u. a. durch wahre Liebe zur gesamten Gemeinde gekennzeichnet. Wie können mystische Brüder die himmlischen Dinge wirklich schätzen, wenn sie in der Praxis nur ihre Geistesverwandten lieben? Im Himmel werden sie mit *allen* Heiligen zusammen sein, auch mit denen, die sie hier auf der Erde als schwach, irdisch oder fleischlich ansehen. Denken sie manchmal, sie würden einen »abgesonderten«, bevorrechtigten, elitären Platz im Himmel bekommen? Warum sollten wir die gesamte Gemeinschaft aller Heiligen nicht *jetzt* lieben, wenn wir mit ihnen allen den Himmel teilen werden? Gewiss, Absonderung ist ein Grundsatz, nach dem wir auf der Erde leben müssen, und im Himmel ist das nicht mehr der Fall; gewiss, im Himmel wird nicht *ein* Gläubiger auch nur die geringste Unvollkommenheit zeigen. Aber bekräftigt das nicht umso mehr die Notwendigkeit der Bruderliebe, während wir hier *auf der Erde* sind? Der erste Test nach dem Sündenfall im 1. Buch Mose ist die Frage: »Bin ich meines Bruders Hüter?«, und der letzte Test im selben Buch ist wiederum der Test der Bruderliebe (bei den Brüdern von Joseph und Benjamin). Die letzten Worte der Bibel weisen erneut auf die Gnade des Herrn Jesus hin, die mit *allen* Heiligen geteilt werden muss.

Ist eine solche Liebe nicht eine Voraussetzung, um wirklich zu verstehen, worum es im Himmel und in unserer himmlischen Stellung eigentlich geht? Ist das nicht eigentlich das, was der Apostel sagen will? Wenn wir neben dem »Glauben an den Herrn Jesus« keine »Liebe zu allen Heiligen« haben, werden wir die »Hoffnung der Berufung Gottes«, den »Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen« und die »überragende Größe seiner Kraft« einfach nie *geistlich* verstehen.

(b) Paulus ist selbst ein gutes Beispiel für diese demütige Gesinnung. Er fühlte sich nicht über andere Gläubige elitär erhaben, im Gegenteil, er hielt sich für den »allergeringsten von *allen* Heiligen«, und von diesem bescheidenen Standpunkt aus hatte er das

Vorrecht, »den Nationen den unergründlichen Reichtum des Christus zu verkündigen«. Wie können *wir* meinen, wir seien in der Lage, diese Reichtümer des Christus zu erfassen, wenn *wir* uns über viele Gläubige erhaben fühlen, die wir als weniger geistlich, weniger himmlisch gesinnt, weniger erleuchtet usw. ansehen? Der bescheidenste aller Christen hat uns die höchsten Reichtümer des Christentums offenbart; müssen wir dann nicht versuchen, ebenso bescheiden zu sein wie der Apostel, um diese unergründlichen Reichtümer wirklich kennenzulernen? Nicht indem wir uns *über* die meisten Christen stellen, lernen wir die »Tiefen« des Christentums kennen, sondern indem wir den niedrigstmöglichen Standpunkt einnehmen.

(c) Eph 3,14–21 ist eine der beliebtesten Schriftstellen mystischer Brüder. Nun ist das auch zweifellos einer der Höhepunkte des gesamten Neuen Testaments. Aber wieder verbaut der Apostel jede Möglichkeit, das Erfassen dieses Abschnitts auf eine bestimmte geistliche Elite zu beschränken. Er schreibt: »... indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, damit ihr völlig zu erfassen vermöget *mit allen Heiligen*, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes« (V. 17b–19). Vor allem die letzten Worte können von mystischen Christen leicht missbraucht werden, indem man ihnen eine ekstatische Bedeutung anheftet, die nur für bestimmte eingeweihte Gläubige gelte. Wir wollen jedoch die Aufmerksamkeit besonders auf den Ausdruck lenken: »*mit allen Heiligen* zu erfassen«. Die Tiefen des Christus sind nicht auf eine Elite beschränkt, sondern stehen allen Christen offen. Selbstverständlich ist geistliches Wachstum und eine geistliche Haltung notwendig, um praktisch daran teilzuhaben. Aber das ist etwas ganz anderes als die hochmütige, stolze und elitäristische Haltung mystischer Brüder, die auf so viele Gläubige herabsehen, die »es nicht erkennen«, »kein Teil daran haben«. Ist das wirklich so? Wohnt Christus nicht durch den Glauben in ihrem Herzen? Kennen sie (die sehr wohl alle Heiligen lieben) nicht die Liebe des Christus? Können sie nicht viel näher bei Gott leben als viele von uns? Können *sie* mit ihrem *Herzen* nicht viel mehr von der »Breite und Länge und Höhe und Tiefe« kennen als *andere* mit ihrem *Kopf*? Das sind nur ein paar Fragen, die jeder von uns am besten für sich selbst beantworten kann.

(d) »... zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für *alle Heiligen*«, sagt Paulus in Eph 6,18. Wenn wir wirklich alle Heiligen lieben, werden wir für sie alle beten und flehen. Manchmal ärgern sich Brüder, wenn in unseren Gebetsstunden für Gläubige, die »nicht mit uns in praktischer Gemeinschaft sind«, gebetet wird. Ist das keine elitäre Neigung? Liebt der Herr nicht alle Heiligen? Sorgt er nicht für alle Heiligen? Betet er nicht für alle Heiligen? Müsstent wir dann nicht für alle Heiligen beten – und danken? Wäre das nicht ein praktisches Zeichen dafür, dass wir alle Heiligen lieben? Wird uns das nicht helfen, alle mystischen Neigungen in unserer eigenen Seele zu überwinden?

Noch einmal: Kolosser

Wir kommen noch einmal auf Paulus' Behandlung des Problems der Mystik im Kolosserbrief zurück. Es ist nämlich auffallend, dass der Apostel die sehr strenge Haltung der Mystiker, die den Genuss vieler irdischer Dinge ablehnen, als weltlich ansieht (2,20) und sagt, eine solche Haltung sei fleischlich (2,18) und diene »zur Befriedigung des Fleisches« (2,23). Das hätten wir wahrscheinlich nicht so gesagt. Fassen wir, um das zu verstehen, zuerst einmal zusammen, was in der Schrift mit »weltlich« und »fleischlich« gemeint ist:

(1) Jemand, der an *weltlichen* Dingen Freude findet, ist per definitionem *fleischlich*: Weltliche Dinge haben immer mit Fleisch, Sünde und Satan zu tun.

(2) Jemand, der an *irdischen* Dingen Freude findet, ist *nicht* notwendigerweise *fleischlich*, nämlich (a) wenn er diese Dinge dankbar aus Gottes Hand annehmen kann, (b) wenn er auf biblische Weise damit umgeht und (c) wenn er in seinem Leben zwischen den irdischen und den himmlischen Dingen das Gleichgewicht hält.

(3) Jemand, der an *himmlischen* Dingen Freude findet, ist *nicht* notwendigerweise *geistlich*, nämlich (a) wenn er darin nicht die geistliche Freude findet, die ihn in echtem Dank und echter Anbetung zu Gott emporhebt, (b) wenn er stattdessen eine fleischliche Freude an diesen Dingen findet, einen Grund zur Aufgeblasenheit oder zu gesetzlicher Gesinnung, und (c) wenn er seine irdischen Pflichten (Ehe, Familienleben, alltägliche Arbeit) dafür vernachlässigt.

Diese Unterscheidungen sind für unser Thema von großer Bedeutung. Es wird nämlich nun verständlich, dass der mystische Christ fast immer ein *weltlicher* Christ ist; natürlich nicht in dem Sinne, dass er in Discos geht oder sich aufreizend kleidet, sondern in einem ganz anderen Sinn. Fast immer ist ein mystischer Christ ein gesetzlicher Christ, weil offensichtlich wird, dass er sowohl jüdischen als auch heidnischen Lehren folgt. Daher ist er in diesem spezifischen Sinn weltlich.

Fleischlich ist der mystische Christ deshalb, weil er die *irdischen* Dinge gering achtet, z. B. alltägliche Arbeit, den körperlichen Genuss in der Ehe, die Schönheit der Kultur wie etwa Museen, Kunst, Sport, Erholung; und selbst das schöne Singen in den Zusammenkünften lehnt er ab. Er ist fleischlich, weil er sich über die guten Dinge, die Gott in der Schöpfung gibt, erhaben fühlt.

Außerdem ist der mystische Christ *fleischlich*, weil er auf andere Christen herabsieht, die er als weniger geistlich, weniger erleuchtet, weniger himmlisch gesinnt betrachtet oder die einfach nicht zu seiner geistlichen Elite gehören. Er ist fleischlich in seinem gemeindlichen Hochmut, seinem Rühmen über die Kenntnis »höherer Wahrheiten«, den »verborgenen Umgang mit dem Herrn«, seiner Geringschätzung von Evangelisation, praktischer christlicher Arbeit usw. Er ist fleischlich, weil er auf andere Christen herabsieht, die vielleicht viel sanftmütiger, treuer, bescheidener, einfältiger sind als er, die vielleicht viel mehr von der Liebe Christi wissen, auch wenn sie nicht all die »höheren« Wahrheiten kennen, die *er* zu kennen meint.

Lukas 10

Wir wollen unsere Aufmerksamkeit noch einigen anderen Schriftstellen zuwenden, die von mystischen Brüdern oft angeführt werden. Eine davon ist Lk 10,38–42, wo von Maria gesagt wird, dass sie »das gute Teil«, »das eine, das Not ist«, erwählt hat, während Martha sich nur mit irdischen Dingen beschäftigt. Die mystische Anwendung davon ist eine Geringschätzung irdischer Dinge und eine Betonung des »Sitzens zu den Füßen des Herrn« in der Intimität des Kämmerleins. Bei dieser Anwendung werden jedoch einige wichtige Punkte übersehen:

(a) Beachten wir das Wörtchen »auch« in Vers 39; sollte das nicht bedeuten, dass Maria ihre Zeit zwischen dem Dienen und dem Zuhören aufteilte? Können wir wirklich annehmen, dass sie Martha die ganze Arbeit überließ und der Herr sie dafür lobte? Aber sie wusste auch, dass das, was der Herr ihr geben konnte, viel wichtiger war als das, was sie dem Herrn geben konnte. Sie hielt das richtige Gleichgewicht in ihrem Leben.

(b) Beachten wir auch, dass der Herr Martha keinen Vorwurf dafür machte, dass sie sich mit irdischen Dingen beschäftigte. Wie wäre das auch möglich, wenn Martha die Pflichten einer Gastgeberin für dreizehn Gäste zu erfüllen hatte? Nein, der Herr warf ihr vor, dass sie über viele Dinge *besorgt* und *beunruhigt* war. Als Martha später wieder »diente« (Joh 12,2), ohne irgendein Anzeichen von Besorgnis oder Beunruhigung, bekam

sie keinen Vorwurf zu hören. Der Herr achtet niemals irgendeinen irdischen Dienst gering; in einem anderen Fall heilte er Menschen gerade im Blick auf irdischen Dienst (Mk 1,31), und er selbst verrichtete die niedrigste häusliche Arbeit, indem er die Füße der Jünger wusch (Joh 13,1ff.). Aber er korrigiert uns, wenn wir in unserem Dienst für ihn uns selbst wichtiger nehmen als ihn.

(c) Das »eine«, das Not ist, ist nicht das Einzige, das im Leben *getan* werden muss, denn das würde eine Vernachlässigung all unserer irdischen Pflichten nach sich ziehen. Das »eine«, »das gute Teil« ist unser wahrer christlicher Besitz, den wir in Christus haben und *der unsere gesamte irdische Pflichtenfüllung durchdringt*. Irdischer Dienst kann niemals falsch sein, wenn Christus der Mittelpunkt davon ist oder wenn wir unsere Arbeit im Licht dieses *einen* tun, das gut und notwendig ist. In Joh 12 sehen wir, wie Martha diente und wie Christus im Mittelpunkt ihres Dienstes stand.

Psalm 27

Ein ähnliches Beispiel ist Ps 27, wo wir David in Vers 4 beten hören: »Eins habe ich von dem HERRN erbeten, danach will ich trachten: zu wohnen im Haus des HERRN alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Lieblichkeit des HERRN und nach ihm zu forschen in seinem Tempel.« Bedeutet das, dass wir den ganzen Tag in unserem Kämmerlein verbringen müssen, um uns »mit dem Herrn zu beschäftigen«? Meinen wir wirklich, dass David buchstäblich alle seine Tage im Tempel verbrachte? Als König hatte er einen sehr anstrengenden Beruf, der seine ganze Zeit beanspruchte und ihm nur wenig Gelegenheit ließ, im Tempel zu sein (zu jener Zeit wohl das Zelt, in dem die Bundeslade stand). Die wichtige Lektion dieses Verses ist, dass David sein *ganzes* Leben – alltägliche Arbeit, Ehe, Familienleben, gesellschaftliche Aktivitäten und was auch immer – *in das Licht der wunderbaren göttlichen Dinge stellte, die er in Gemeinschaft mit ihm angeschaut hatte*. Ps 27 ist keine Empfehlung, unsere gesamte Zeit im Kämmerlein zu verbringen, *sondern unser »Kämmerlein« in unsere alltäglichen, irdischen Umstände mitzunehmen*. Das zeigt sich am deutlichsten, wenn wir die Verse 5 und 9ff. anschauen: Dort finden wir nicht den Tempel, das »Kämmerlein«, sondern »den Tag des Übels«, die Verfolgung, die Widersacher. In solchen äußerst praktischen irdischen Umständen erweist sich, wie nahe wir dem Herrn sind.

Johannes 13

Eine andere beliebte Schriftstelle ist Joh 13, die Fußwaschung. Bei der mystischen Auslegung wird starkes Gewicht auf den »Obersaal« gelegt, ein buchstäblich »höheres Niveau«, erhaben über alle irdischen Umstände, wo wir unser »Teil mit ihm« genießen können, seine Gemeinschaft, seine Herrlichkeit, seine Liebe, seine Freude, seinen Frieden. Nun ist der Obersaal auch wirklich ein wunderbarer Ort, und von dieser Auslegung wollen wir nichts wegnehmen. Das einzige Problem, das wir damit haben, ist, dass so nicht viel Platz für die Erklärung übrigbleibt, die *der Herr selbst* in den Versen 12–15 gibt, wo er mit den Worten schließt: »Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit, wie ich euch getan habe, auch ihr tut.« *Das* ist es also, worum es bei der Fußwaschung vor allem geht: nicht was der Herr für uns tut, sondern was wir für die Brüder tun sollen!

Das wird in Vers 34 sogar noch deutlicher: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet.« Der Obersaal ist ein wunderbarer Ort, um die Liebe Christi kennenzulernen und zu genießen. Er ist aber kein abgeschlossenes »Kämmerlein«, in dem wir diese Liebe auf egoistische Weise ge-

nießen. Bei der Fußwaschung geht es gerade darum, dass wir einander dieselbe Liebe erweisen, die wir von ihm genießen. Es ist wunderbar, »Teil mit ihm« zu haben, aber bedeutet das nicht besonders, dass wir an seiner Liebe für die Seinen teilnehmen? an seinem Dienst für die Seinen? am Niederknien vor den schmutzigen Füßen unserer Brüder, um sie zu waschen und zu erfrischen? Wie viele mystische Brüder, die den sauberen Boden ihres Kämmerleins gut kennen, kennen die schmutzigen Füße der Gläubigen?

Darum geht es in Joh 13. Der Kern der Gebote des Herrn ist: Liebe zu den Brüdern – nicht Geringschätzung, Hochmut, Rühmen, Herabsehen auf Brüder, die »den Obersaal nicht kennen«, sondern Liebe, Bescheidenheit, Sanftmut, Selbstverleugnung, uns selbst für sie aufopfern aus Liebe zum Herrn. Diejenigen, die dieses »neue Gebot« am besten erfüllen, beweisen damit, dass sie den Obersaal am besten kennen.

Kolossaer 1

Wir wenden uns erneut dem Kolossaerbrief zu. Kapitel 1,12–23, ein Abschnitt voll »höherer Wahrheiten«, ist wiederum eine bei mystischen Brüdern sehr beliebte Passage. Sie reden gern vom »Sohn seiner Liebe«, und das mit Recht. Es ist wunderbar, das »Erbe der Heiligen in dem Licht« zu kennen und zu wissen, dass wir in das Reich jener wunderbaren Person »versetzt« sind, auf die alle Liebe und alles Wohlgefallen des Vaters gerichtet ist (V. 12ff.). Aber vergessen wir niemals, dass es hier nicht um die himmlischen Örter oder den Obersaal oder eine ähnliche Sphäre »höherer« Segnungen geht, sondern um das *Reich*. Das Reich Gottes ist ein himmlisches Reich *auf der Erde*. Es ist der Bereich des Dienstes, des Gehorsams und der Unterwerfung unter die Autorität des Herrn. Derjenige, der die Freude des Vaters ist, ist unser Herr und Meister, und wir sind im Reich seine Untertanen. Darum sagt Paulus einige Verse vorher: »... um würdig *des Herrn* zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk fruchtbringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes« (V. 10). Ebenso wie im Epheserbrief wird unser christlicher Gehorsam auf alle Gebiete unseres täglichen Lebens angewandt. Um es einmal etwas anders zu formulieren: Die Glaubensgemeinschaft ist der Bereich der Gemeinde Gottes, die Familiengemeinschaft findet ihre Parallele in der Familie Gottes und im Haus Gottes, und die Arbeitsgemeinschaft bringt uns in die Sphäre des Reiches Gottes. Zu den Sklaven wird gesagt: »Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr *vom Herrn* die Vergeltung des Erbes empfangen werdet; ihr dient *dem Herrn Christus*« (3,23f.). Und zu den Herren: »Ihr Herren, gewährt euren Knechten das, was recht und billig ist, da ihr wisst, dass auch ihr einen Herrn im Himmel habt« (4,1).

Wollen wir unser Erbe wirklich kennenlernen und wertschätzen? Das Kämmerlein ist *eine* Möglichkeit dazu; aber der Apostel empfiehlt hier stark eine andere Art und Weise: Diene dem Herrn als deinem Meister in allen irdischen Pflichten. Wie praxisorientiert ist die Schrift doch! Gottes Wort ist nicht nur für Menschen, die nichts tun und passiv meditieren, sondern für aktive, eifrige Christen, die ihrem Herrn dienen wollen.

1. Johannes

Zum Schluss wenden wir uns dem ersten Johannesbrief zu. In Kapitel 1,3 finden wir die wunderschöne Umschreibung der Gemeinschaft, die wir haben: »und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.« Dieser Ausdruck eignet sich leicht für allerlei mystische Betrachtungen, vor allem dann, wenn eine Verbindung zu den drei »Niveaus« des geistlichen Lebens in Kapitel 2 hergestellt wird, wo wir von Vätern, Jünglingen und Kindlein lesen (V. 13ff.). Die Väter sind dann diejenigen, die wahrhaft eingeweiht sind, die Elite, die über die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn

wirklich Bescheid weiß. Aber dieser mystische Gedankengang übersieht die folgenden Elemente:

(a) Sogar von den »Kindlein« wird gesagt, dass sie den Vater erkannt haben (V. 14), und: »ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisst, sondern weil ihr sie wisst« (V. 20f.), und: »die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch jemand belehrt« (V. 27). Was dies betraf, waren sie also »vollkommen« (um die Worte von Paulus zu benutzen) im Sinne von »vollkommen eingeweiht«.

(b) Die Ausdrücke »Kindlein«, »Jünglinge« und »Väter« legen nahe, dass Johannes von Phasen des geistlichen Wachstums spricht und nicht von Einweihung. Im natürlichen Leben ist ein Vater auch keine elitäre Person; er ist einfach fortgeschrittener, weil er älter ist. Außerdem ist ein echter Vater nicht einfach nur ein älterer Mann, sondern ein *Vater*: Er ist nicht eine Art einsamer Eremit (der lediglich »den erkannt hat, der von Anfang an ist«), sondern ist den Jünglingen und den Kindlein völlig zugewandt. Er ist jemand, der sie liebt, für sie sorgt, ihnen hilft, sie unterweist.

(c) Tatsächlich ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn – aber das Erste, was Johannes sagt, ist: »damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt« (1,3). Er fährt dann fort und erklärt, was die wahre *Art* dieser Gemeinschaft ist: Wir nehmen zusammen an der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn teil. Aber wir dürfen nichts von der ersten Absicht des Johannes wegnehmen: die Gläubigen miteinander in Gemeinschaft zu bringen. Das ist einer der Gründe, warum die Bruderliebe in diesem Brief eine so große Rolle spielt (2,9f.; 3,14.18f.; 4,7f.16.20f.; 5,2). Unsere Gemeinschaft äußert sich nicht in der schönen Art und Weise, wie wir über die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn reden können, sondern in der Art und Weise, wie wir einander lieben.

Sogar diese Bruderliebe kann jedoch Gegenstand mystischer Überlegungen werden. Für Johannes dagegen ist sie eine Frage der täglichen Lebenspraxis, nicht um darüber zu reden, sondern um sie zu *tun*. Am deutlichsten wird das aus Kap. 3,16–18: »Hieran haben wir die Liebe [Gottes] erkannt, dass er für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben. Wer aber irgend irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit.«

Wahre Bruderliebe zeigt sich in Taten. Wir müssen bereit sein, für unsere Mitgläubigen unser Leben hinzugeben. Und wenn wir dazu keine Gelegenheit bekommen, müssen wir wenigstens, wenn sie sich in notvollen Umständen befinden, die irdischen Güter mit ihnen teilen, die Gott uns anvertraut hat. Auf diese Weise offenbaren wir die Liebe Gottes. Und können wir auf eine bessere Art beweisen, dass wir wirklich Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben? – nicht durch die langen Stunden, die wir in unserem Kämmerlein verbringen, sondern dadurch, dass wir den Brüdern solche praktische Liebe erweisen.

Das ist christliches Glaubensleben: nicht ein Leben mit dem Schwerpunkt auf mystischer Meditation, sondern auf praktischem Dienst. Wollen Sie wissen, was das »Gesetz« für den Weg des Christen ist? »Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus« (Gal 6,2). Es gibt kein wirksameres Gegengift gegen Mystik als dies. An die Arbeit!